

Stille Post – gemeinsame und einsame Zeichnungen von Heike Drewelow und Peter Schulz Leonhardt.

Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie herzlich zur 29. Ausstellung der Galerie Carlshorst und zur drittvorletzten Ausstellung im alten Kulturhaus Karlshorst, unter dem Titel „Stille Post – gemeinsame und einsame Zeichnungen von Heike Drewelow und Peter Schulz Leonhardt“.

Im Foyer und hier im Raum sehen Sie die gemeinsamen Zeichnungen, sprich die Gemeinschaftswerke, an denen beide Aussteller mitwirkten, und in den beiden kleineren Räumen und in der Vitrine im Foyer die einsamen Zeichnungen, sprich die ureigensten Autorenwerke.

Das Künstler zusammenarbeiten an einem gemeinsamen Werk oder über ein Stück eines gemeinsamen Weges, gibt es wohl schon so lange, wie es Kunst gibt.

Der Radebeuler Maler und Holzschneider Michael Hofmann, den wir vor ein paar Monaten hier ausstellten, hat gar Holzschnitte im wechselnden Schneiden mit dem Künstlerfreund Peter Zaumseil gedruckt. Sie haben sich die Holzplatten hin und hergetragen und dann hat der jeweilig andere wieder ein Stück weitergeschnitten. Das Ergebnis sah man dann erst nach dem Druck.

Gegen Ende der 80er Jahre fragte mich der Berliner Multi-Künstler Robert Rehfeldt, ob ich nicht seine Postkarten erfassen und dann eine Ausstellung damit machen wolle und er verwies dabei auf Stapel von Kästen in Regalen. Es ist nichts daraus geworden, die Wende kam und kurz danach sein früher Tod. Rehfeldt war der Altmeister der Mail-Art in der DDR und auch international einer der ganz Großen in diesem Kunstfeld. „Die Kunst ist frei“ oder „Ich sende Ihnen einen Gedanken zu. Bitte denken sie ihn weiter“ sind zwei seiner bedeutsamen und bekannten Kartengrüße.

In dieser Gattung also arbeiteten Künstler auf ganz intensive Weise zusammen. Postalische Karten-Kunst-Grüße meist mit direkten oder versteckten Botschaften künstlerischer, philosophischer oder politischer Natur wechselten durch die Welt, wurden beantwortet mit neuen Karten oder indem auf den Karten selbst weitergearbeitet wurde.

In gewissem Sinne setzt hier auch Heike Drewelow an. Nicht von ungefähr haben beide Aussteller für diese Ausstellung das Motto „Stille Post“ gewählt.

Heike lernte ich Mitte der 90er Jahre kennen. Sie war damals noch Studentin für Kunst und Germanistik und sie fiel mir zuerst als Fotografin auf, mit stillen Motiven abseits der großen Blickpunkte und auch als Experimentatorin auf diesem Gebiet. Sie baute sich kleine Camera obscura's und machte damit ihre Aufnahmen.

Aus Ihrer Beschäftigung mit der Fotografie konnte ich später noch reichen Nutzen ziehen – genauer gesagt aus ihrer reichhaltigen Bibliothek zur Fotografie, mit der ich mich nach meinem Wechsel nach Karlshorst intensiver beschäftigen sollte.

Noch viel stärker fiel mir dann ihr Talent und ihr Faible für das Zeichnen auf.

Kurz vor Mitte der 90er Jahre waren wir eine Zeit lang Kollegen. Und da zeichnete sie fast in jeder freien Minute, immer und überall. Nur es waren da nicht etwa Interieurs, Stilleben, Landschaften, gegenüberstehende Menschen – es waren schon Menschen, aber keine Porträts, sondern kauzige Allerweltstypen, die sie da mit einer Spontantät und Fabulierfreude aufs Papier bannte, die meist kalauernd über Gott und die Welt und die Menschheit redend, oft mit einem Glas Wein oder einem anderen Getränk in der Hand alleine oder zu zweit vor sich hin dachten, philosophierten, sich gegenseitig Lebensweisheiten vortrugen, die dann mit einem einfachen „Ach“ oder „so, so“ kommentiert wurden. Alles in einer lakonischen, locker daher kommenden Bild- und Wortsprache. Irgendwann wurden diese kauzigen Typen immer mehr verdrängt von Tieren. Die Übergänge sind fließend.

Doch was sind das für Tiere? In Brehms Tierleben wird man sie nicht finden. Es sind geflügelte Schnabelwesen, einem imaginären Vogel ähnlich, oft mit Kükenflügeln, denen man das Fliegen nicht zutraut. Ein Vergleich mit den Flügelchen der Engel in Leonardo da Vincis Frühwerk drängte sich mir auf. Dann sind da die schwein-, hase-, maus-, hundeähnlichen Wesen. Oft haben sie von allem etwas mit ihren dreifingrigen Händen und ihren großen dreizehigen Füßen, mit denen sie fest auf dem Boden stehen können, und den „breitgeklopften“ Nasen oder Schnauzen.

Aber sie können durchaus auch fliegen, kraft ihrer großen Ohren oder anderer Fähigkeiten. Häufig aber sitzen sie, wie vorher die Menschen, redend, streitend oder philosophierend, meist auch sie dabei Wein oder Saft oder sonst was trinkend am Tisch, der bedeckt ist mit einer karierten Decke, die in ihrer Strenge gestalterisch ein Pendant bildet zu den dahockenden Wesen.

Seit den Tierfabeln des Äsop steht das Tier immer wieder für menschliches Verhalten, für menschliche Eigenschaften. Das ist bei Heike Drewelow sicher nicht anders. So erreicht sie mit diesen Tieren eine größere Allgemeingültigkeit der beabsichtigten Aussagen, in ihren politischen, moralisierenden, ethischen, philosophischen Dimensionen, aber mit leiser Ironie und Melancholie.

Ins Bild eingefügte Worte, Satzketten sind ihr auch hier wichtig geblieben, oft groß ins Bild geschrieben. Sie vor allem begründen den Dialog mit dem Betrachter, der den Gedankengang gleichsam von hinten her aufträufeln muss. Was ist hier zuerst gedacht und gesagt worden? Dadurch werden diese Bilder literarische Kabinetttücher.

Doch was sind diese Blätter: Karikaturen, Cartoons, Satiren?

Sie haben von allem etwas. In der überzeichneten Darstellung von Menschen und Tieren ist sie Karikaturistin in der bildlichen Ausformung der Satire. Im epischen Charakter, der im Einzelnen kleine satirische Geschichten erzählt mit einer wortgefassten Pointe, sind ihre Bilder auch Cartoon-Kunst. So steht Heike Drewelow in der Tradition von Karikatur- wie auch von Cartoon-Kunst. Und man kann sie hier inzwischen durchaus zu den Großen dieser Metiers zählen. Bildbotschaften so unaufdringlich und mit solch einem leisen, fein- und hintersinnigen Humor an den Betrachter zu bringen, ist eine ganz besondere Kunst.

Vor allem ist die Künstlerin immer Zeichnerin und auch zeichnende Graphikerin. Die Techniken der Radierung und der Lithographie nutzt sie dabei als Zeichnerin. Inzwischen sind ihre Zeichnungen und Graphiken veröffentlicht als Postkarten in gut sortierten Buchhandlungen oder in Satirezeitschriften, wie *Eulenspiegel* und *Pardon*.

Es muss Ende der 90er Jahre oder Anfang der 2000er Jahre gewesen sein, als mich Christine Perthen, Dozentin an der Kunsthochschule Weißensee, auf einen ihrer Studenten aufmerksam machte: Können Sie nicht etwas für ihn machen, das ist ein sehr guter Zeichner. Als ich dann die ersten Arbeiten von Peter Schulz Leonhardt sah, fiel mir sofort die enge Beziehung zur Bildsprache seiner Dozentin auf. Doch er hatte schon vor dem Studium seinen Stil gefunden und sich dann eine Lehrerin gesucht – im Perthenschen Sprachgebrauch eine Wahlverwandte – mit ähnlichen Intentionen, die ihn auf seinem Weg bestärken und weiterführen konnte.

In der Zeit, als Heike Kollegin im Studio Bildende Kunst war, wurde Peter auch Kollege von uns. So konnte ich seine künstlerische Entwicklung über mehrere Jahre verfolgen.

Auch Peter ist wie Heike v.a. Zeichner. Er ist ein Meister der Psychologisierung bis hin zum Psychogramm und ein expressiver Bilddramatiker mit oft großem, expressivem Gestus. Er sucht das Spezielle in Charakter und Habitus seiner Figuren. Das hat auch mit seinem Faible für die Literatur und für das Theater zu tun, bzw. hat es dort vielfach seinen Ursprung. Seit seinem Studium beschäftigt sich Peter mit Kostüm- und Theaterzeichnungen.

Zwischen 1999 und 2001 zeichnet er auf den Berliner Konzerten von Timm Fischer, dem großartigen Chansonier und Schauspieler. Es entsteht eine Porträtfolge von z.T. großformatigen Kohlezeichnungen und Lithographien und einigen Radierungen. Später entstehen immer wieder Zeichnungen, Mischtechniken und kleinformatige Radierungen zu theaterliterarischen Themen, zu „Macbeth“ oder zu E.T.A Hoffmann etwa. In diesen Blättern treibt er die Figurenzeichnung oft bis zur karikaturesk-expressiven Zuspitzung. Die menschliche Figur ist ihm dabei Metapher für Freude, Dramatik, überschäumende Gestik und vehemente Ausdruckskraft.

2007/08 entsteht die Folge von Zeichnungen „Der fliederblaue Klüngel“. Ausgangspunkt ist Stefan Zweigs „Marie Antoinette. Bildnis eines mittleren Charakters“ und Lion Feuchtwangers „Die Fuchse im Weinberg“.

Auch hier spürt man einerseits die Freude des Dramatikers an den Farben und überschwänglichen Formen in der Zeit des Absolutismus und seiner künstlerischen Ausdrucksform des Rokoko, aber gleichzeitig auch in dieser Bilddramatik den „Tanz auf dem Vulkan“, der den Umsturz, oder besser Absturz schon atmet. Die Figur der Marie Antoinette muss ihn hierbei besonders gereizt haben. Sie gilt nicht umsonst als eine der schillerndsten Figuren während der französischen Revolution, gerade auch mit ihrem Interesse für Modefragen und extravagante Frisuren. So nannte man die Puppe, die seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts monatlich von Paris aus über den Kanal wanderte, die Puppe der Marie Antoinette. Sie brachte den Engländern die neueste Pariser Mode nahe - bis Napoleon dies beendete.

Auch hier entstehen im Anschluss Lithographien und einzelne Radierungen. Auch hier ist er wie Heike Zeichner. Seine Lithographien sind vielschichtig. In den Kaltnadelradierungen wird er abstrakter, fabulierender in den Formen. Er verwendet das gesamte Vokabular der Technik.

In einem Zeichenseminar bei F.W. Bernstein lernt Heike Drewelow Flix, alias Felix Görmann, kennen, der sich später zum Cartoon-Zeichner entwickeln sollte. Mit ihm beginnen eine Zusammenarbeit und eine ganz neue Werkgruppe. *Heike hat ein Blatt angefangen, ich habe weitergezeichnet, und am Ende war es plötzlich wirklich eine Zeichnung.* – sagt Flix.

Der Nächste, der sich auf diese Zusammenarbeit einlässt, ist F.W. Bernstein selbst, Karikaturist, Satiriker, Lyriker und ihr damaliger Lehrer an der Hochschule der Künste. Diese Zusammenarbeit hält bis heute als Mailart an. Eine Ausstellung dieser Gemeinschaftswerke ist zurzeit in Göttingen zu sehen.

Mit diesen künstlerischen Gesprächspartnern bewegt sich Heike auf gleichem „Terrain“, der Karikatur, der Satire.

Auch Peter Schulz Leonhardt hat schon gemeinsam gezeichnet, mit Ute Rathmann, einer ehemaligen Kommilitonin und Kollegin. Mit ihr bewegt er sich auch auf gleichem „Terrain“, der Kostüm-, der theaterinspirierten Zeichnung.

Vielleicht hat gerade dieses „Unterschiedliche“, dieses „Andere“ den Reiz ausgemacht, dass Heike und Peter vor drei Jahren mit den gemeinsamen Zeichnungen beginnen.

Was passiert nun, wenn eine Satirikerin und ein Dramatiker aufeinandertreffen, um etwas Gemeinsames zu erschaffen, geht das überhaupt?

Es geht. Wenn man dabei Heike Drewelow verkürzt als Satirikerin bezeichnen will, was sie natürlich nicht nur ist und wenn man Peter Schulz Leonhardt verkürzt als Dramatiker bezeichnen will, was er natürlich auch nicht nur ist.

Doch was entsteht dann? Entsteht dann ein satirisches Drama?

Beide treffen sich zum gemeinsamen Zeichnen, wie sie das bezeichnen. Das heißt auch wieder verkürzt gesagt, der eine bringt etwas aufs Papier, seine Idee in seiner Bild-Sprache und der andere reagiert darauf, spinnt die Idee weiter, setzt eine Antwort dagegen oder bringt eine ganz neue Idee in seiner Bild-Sprache dazu oder dagegen. Manchmal ist es dabei nur ein Strich oder ein Farbkleck und ein Dialog entsteht.

Hier liegt das Besondere, das Einmalige dieser kleinen 20 x 20 cm großen Bilder. Aus eins plus eins wird nicht zwei, sondern drei. Also etwas ganz Neues.

Als ich die ersten Zeilen für diese Eröffnung aufschrieb, fiel mir diese „Un-Gleichung“ ein. Und dann, nur wenige Tage später bekam ich den Text für den Einladungsflyer von Heike. Und auch hier stand diese „Un-Gleichung“. Zufall?

Schauen Sie sich die Bildchen an und suchen sie die Spuren. Wer von beiden hat wo was gezeichnet, hat wo seine ureigenen Spuren hinterlassen oder seine Akzente gesetzt? Da und dort wird man dann auch in Ansätzen fündig. Ich kann inzwischen immer besser erkennen, wer was „verbrochen“ hat, aber nicht immer. Und übrigens, manchmal wissen sie selber nicht mehr, wer was gezeichnet hat.

Aber im Wesentlichen ist ein neues homogenes, aber spannungsreiches Bild entstanden. Es sind Bilder voller Fabulierfreude, Mischtechniken mit den verschiedensten Materialien aufs Papier gebracht, phantasievoll und meist mit einer bestechenden Leichtigkeit – die Bildmotive scheinen oft zu schweben. Es hat ihnen – den Beiden – Spaß gemacht.

Bildkünstlerisch hat sich Peter wohl mehr bewegen müssen als Heike. Zwar gab es bei ihm auch vorher schon „tierische“ Zeichnungen - aber versteckt in Skizzenblöcken -, die schon genannten karikaturesken Ansätze, gestempelte Wortspielereien, aber mehr als Bezeichnungen, denn als Dialoge oder Halbdialoge.

Heike Drewelow und Peter Schulz Leonhardt haben ein ganz neues Kapitel gemeinsamer künstlerischer Arbeit geschrieben – unsensationell zwar, aber doch besonders, einfach aus der Freude gemeinsamer künstlerischer Arbeit und spielerischem Gestalten heraus.

Schiller hat einmal in einem anderen Zusammenhang gesagt, was auch hier gilt: *...der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.*

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude beim Betrachten der Bilder und viele Aha-Erlebnisse.

Volkhard Böhm